

Bericht zur FAGAT 2023 in Haus Höhenblick, Braunfels

Das jährliche Treffen der FAGAT fand in diesem Jahr vom 05.-07.03. wie gewohnt in Haus Höhenblick, Braunfels, statt. Mit rund 35 Personen war die Konferenz sehr gut besucht. Unter den Teilnehmern befanden sich sowohl langjährige Mitarbeiter als auch Neulinge. Der fachliche Hintergrund der Anwesenden reichte von Theologen in der aktiven



Forschung über Pastoren bis hin zu interessierten Nichttheologen auf jeweils verschiedenen Ausbildungsebenen. Trotz der großen Vielfalt im Plenum war die Tagung von einer sehr persönlichen und warmherzigen Atmosphäre geprägt, in der weniger die akademischen Klassenunterschiede als vielmehr die geschwisterliche

Verbundenheit im Mittelpunkt stand. Für diese angenehme Atmosphäre sorgte nicht zuletzt die gute Unterbringung in Haus Höhenblick. Außerdem war das Programm bewusst so konzipiert, dass neben den Vorträgen nicht nur genügend Diskussionszeit eingeplant war, sondern



darüber hinaus darauf geachtet wurde, über ein größeres Pensum an Pausen den persönlichen Austausch, das Kennenlernen und die Vernetzung zu fördern. Auf diese Weise konnten Kontakte geknüpft oder ausgebaut werden, die eine befruchtende Zusammenarbeit über die Tagung hinaus ermöglichen. Für die geistliche Stärkung gab es jeweils eine Andacht, Gebetszeiten und den gemeinsamen Gesang. Außerdem wurde für die kulturelle Fortbildung wieder eine von Walter Hilbrands organisierte Führung angeboten, die den Teilnehmern diesmal das Kloster Altenberg und dessen gut erhaltene alte Orgel nahebrachte, nachdem im Jahr zuvor das mit dem Kloster in historischer Verbindung stehende Schloss Braunfels besichtigt worden war. Im Fokus standen jedoch die Referate und die gemeinschaftliche Diskussion.

Gunnar Begerau machte den Anfang mit seinem Referat zum Thema „Noah, Daniel, Hiob – Die ungleichen Drei?! - Identität und Funktion der Männer in Hes 14,14.20“. Er stellte die Fragen, warum gerade diese drei, die im AT sonst nicht sonderlich prominent sind, dort erwähnt werden, und warum

sie in der vorliegenden Reihenfolge genannt werden. Es sei anzunehmen, dass dies nicht zufällig geschehe, da die genannten Personen weder idealtypisch für eine Mittlerfunktion zwischen Gott und Israel seien noch an einer anderen Stelle in der hier genannten Dreier-Reihe vorkämen. Nach einer Vorstellung des wissenschaftlichen Konsenses und der textlichen Ausgangslage wurde die Identität der drei Personen besprochen. Während die Identifizierung von Noah und Hiob relativ klar ist und sich eher um die Frage dreht, wie man die biblische Tradition beider Personen in Bezug auf die Abfassung des Buches Hesekiel einordnet, sei die Lage bei Daniel etwas komplizierter. Hier gehe die Mehrheit der Forscher davon aus, dass es sich aus Gründen der Abfassungszeit nicht um den biblischen Daniel handeln könne. Als Alternative werde der Danel aus dem ugaritischen Aqhat-Epos vorgeschlagen. Gunnar Begerau zeigte, dass die dieser These zugrundeliegenden Annahmen nicht zwingend seien und dass der biblische Daniel unabhängig von der Entstehungsgeschichte des Buches bereits zur Zeit Hesekiels bekannt gewesen sein könnte. Er stellte die These auf, dass die drei Personen durch Aspekte verbunden seien, die in keiner anderen Konstellation so deutlich ausgedrückt werden könnten. Es handele sich um besonders gottesfürchtige Personen, die alle durch eine Katastrophe gehen mussten, in der sie nicht nur selbst von Gott gerettet wurden, sondern auch andere aus ihrem Umfeld retten konnten, für die sie sich als Beter eingesetzt hatten. In der Reihenfolge werde zuerst Noah genannt, weil sein Name mit Trost und seine Geschichte mit Auszug verbunden sei. Danach komme Daniel, der im Exil für Jerusalem gebetet habe, und am Schluss Hiob, dessen Geschichte schlussendlich einen guten Ausgang nahm.

Den nächsten Vortrag hielt **Philip Sumpter** über „Die hermeneutischen Implikationen der Wechselbeziehung zwischen eschatologischer Zeit und menschlicher Zeit in der redaktionellen Gestaltung des Jesajabuches.“ Er betonte, dass seine Motivation für das Thema ein „ontologischer Durst“ sei mit dem



Bemühen, die Bibel nicht nur als ein Buch mit toten Buchstaben zu lesen, sondern als eine Möglichkeit zu sehen, die menschliche Sehnsucht nach der Wirklichkeit Gottes, zu stillen. Diese Sehnsucht und die Liebe zum einfachen Sinn der hebräischen Schriften ziehe ihn immer wieder zu Brevard Childs, dessen Gedankengänge faszinierend und schwer verständlich zugleich seien. Der Vortrag sei ein weiterer Schritt in seinem Versuch, dessen kanonischen Ansatz zu verstehen. Im Mittelpunkt stehe die Wechselbeziehung zwischen – wie Childs es nennt – der eschatologischen Zeit und der menschlichen Zeit. Nach Childs müsse es eine „dialektische Bewegung“ von der gefallenen Geschichte, der alten Ordnung, zur eschatologischen Geschichte, der neuen Ordnung des Seins,

geben. Die eschatologische Zeit bezeichne hierbei die Realität Gottes, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfüllt sind. Sie sei nicht zeitlos, sondern die Zeit sei in ihr bereits vollendet. Diese „gefüllte Zeit“ werde durch das griechische Wort „kairos“ ausgedrückt. In ihr seien Absicht und Erfüllung vollkommen identisch. Dies zeige sich besonders anschaulich in dem semantischen Konzept des hebräischen Wortes „davar“. Dieses bezeichne sowohl das „Wort“ als auch die „Sache“. Der als „Wort“ ausgesprochene Inhalt erfülle sich in der manifestierten „Sache“. Dies sei besonders gut in Gen 1 zu sehen. Letztendlich sei Gottes Wort aber nur ein Wort, zudem sich alle Gottesworte vereinen, eine perfekte Realität, die in Jesus Fleisch geworden sei. Deren einziges Ziel sei Gottes Absicht, Beziehung zu haben und somit die Erfüllung dieser Beziehung bis in alle Ewigkeit. Demgegenüber stehe die menschliche, historische Zeit, die aus einer Abfolge von Momenten in einem linearen Kontinuum bestehe. Diese Zeit könne als „chronos“ bezeichnet werden. Sie sei eine unerlöste, eine ungefüllte Zeit, ein „noch nicht“ gegenüber Gottes „schon“ und sie werde erst zur Ruhe kommen, wenn Gottes Absichten erfüllt seien. So klaffe in unserer Zeit eine Lücke zwischen dem Wort und der Erfüllung auf. Am Beispiel von Gottes Wort an Abraham zeige sich, dass sein Wort immer noch darauf warte, substantielle Realität zu werden. Childs glaubt nun, dass das eine Wort Gottes in Gestalt vieler Worte durch die Tatsache des Kanons bezeugt werde. So zeige die Aufnahme verschiedener Bücher in den Kanon und die Hinzufügung des NTs ein Bekenntnis zu seiner inhaltlichen Einheit. Die Einheit der Schrift liege demnach begründet in Gottes ewigem Ratschluss, nicht in der Theologie der Kanonisierer, deren Ziel es sei, den Leser einzuladen, die ontologische Quelle des Kanons, Gott selbst zu entdecken. Betrachte man allerdings die Überschneidung von menschlicher und göttlicher Zeit, so zeige sich, dass Gottes Zeit nicht nur die endgültige Erfüllung unserer Zeit repräsentiere, sondern dass Gottes ewige Zeit von Zeit zu Zeit in die menschliche Zeit in Form von Offenbarungen einbreche. Dadurch werde das Ziel bereits vorweggenommen: Gottes Wunsch nach Beziehung werde bereits in der Heilsgeschichte zunehmend Realität. Durch solche Gottesoffenbarungen werde es möglich, die Fülle der Wirklichkeit Gottes im Moment ihrer Manifestation zu erkennen. Mit den Augen des Glaubens könne man bereits einen Schimmer der endgültigen Bestimmung erkennen. Auf diese Weise werde Israels Geschichte im AT auch unsere Geschichte. Für die Hermeneutik bedeute dies, dass das AT in seinem wortwörtlichen Zeugnis einen Beitrag zur christlichen Dogmatik leisten könne. Childs' kanonischer Ansatz eröffne somit den Weg einer Auseinandersetzung mit der Bibel, deren Inhalt Gott selbst ist, einen Weg, der diesen ontologischen Durst zu stillen vermöge.

Eva Dittmann stellte in ihrem Beitrag „Imitatio Sapientiae als Paradigma der Kommunikation“ dar, wie im Buch der Sprüche „Frau Weisheit“ als göttlicher Selbstaussdruck fungiere. An ihr zeige sich, wie Gott in Beziehung mit der Welt tritt und handelt. Die Fähigkeit der Kommunikation habe er dem Menschen verliehen. Sie sei ein Mittel zur Gemeinschaft und Wirklichkeitsgestaltung und könne im positiven und negativen Sinn angewandt werden. Die reine Kommunikationsfähigkeit sei hierbei jedem menschlichen Wesen gegeben. Die kommunikative Exzellenz jedoch bedürfe der



ethischen Verantwortung und könne letzten Endes nur in Gott begründet sein. Richtig angewandt könne sie als Grundlage für die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, aber auch zwischen den Menschen untereinander dienen. Falsch angewandt verursache sie jedoch Chaos, Misstrauen und Isolation. So sei durch die gottgegebene Kommunikation dem Menschen die Möglichkeit gegeben, als Gottes Ebenbild zu agieren.

In seinem eher archäologischen Beitrag stellte **Thomas Kinker** die Kontroverse um die Archäologie der Davidsstadt anhand einer Bildpräsentation vor. Im Grundsatz ging es um die von Israel Finkelstein und anderen vertretene These, die Davidsstadt liege unter dem heutigen Tempelberg und sei daher archäologisch weder nachweisbar noch zugänglich. Anhand einer fundierten Textrecherche und nachvollziehbaren Wiedergabe des Diskurses zeigte Thomas Kinker, dass gemäß den biblischen Angaben die Davidsstadt im Bereich des heutigen gleichnamigen archäologischen Parks gelegen haben muss. Weiterhin widerlegte er die Behauptungen, man habe in der Davidsstadt keine archäologischen Funde aus der späten Bronzezeit und der Eisenzeit I gefunden. Diese Behauptungen seien nicht korrekt und gründeten vor allem auf alternativen chronologischen Modellen. Des Weiteren seien von allen verfügbaren Funden aus dem Bereich des Tempelberges keine Hinweise auf eine Besiedlung aus der mittleren Bronzezeit II, der späten Bronzezeit und der Eisenzeit I gefunden worden, was gegen eine Besiedlung des Areals und somit gegen die Theorie, die Davidsstadt könne dort liegen, spräche.

Den Abschluss machte **Heiko Wenzel** mit seinem Vortrag zu dem Thema „Jeremias Klagen und ihr Platz in Jeremia 1-24“. Aus seiner Sicht seien die bisherigen Ansätze zu den Klagen Jeremias gut, würden aber der Einbettung in ihren literarischen Kontext und der Verbindung zu Jeremia 1 nicht gerecht. Darüber hinaus würden Gottes Reaktionen auf Jeremias Klagen nicht ausreichend berücksichtigt. Zum einen seien die Klagen untereinander verknüpft, wobei sich Jeremia 11,20 und 20,12 wie eine Klammer um die Klagen zu legen schienen. Die Klagen seien darüber hinaus auch in ihren literarischen Kontext eingebunden und somit von diesem nicht zu trennen. Interessant sei beim Thema der inhaltlichen Ordnung des Textes der Ansatz von Stulman, dessen Ansicht nach hier Form und Inhalt ineinandergreifen würden: Das im Inhalt ausgedrückte Chaos in Israel, welches in Auflösung begriffen ist, spiegele sich in der chaotischen Struktur des Textes wider. Im zweiten Teil, wo der Inhalt wieder mit Ordnung zu tun hat, werde auch der Text wieder strukturierter. Eine wichtige Verbindung finde sich zwischen der Berufung Jeremias in Kapitel 1 und dessen Klagen, die Motive aus der Berufung aufgreifen. Am Beispiel von Jer. 1,17-19 sehe man, wie Jeremia einerseits belagert, aber errettet wird und Jerusalem im Verlauf des Buches andererseits auch belagert, aber eingenommen wird. Somit stehe Jeremias persönliche Erfahrung symbolisch für Gottes Handeln mit seinem Volk mit dem Unterschied, dass Jeremia errettet werde. So solle man sich Jeremia nicht nur als Mittler in einer linearen Beziehung zwischen Gott und dem Volk vorstellen, sondern vielmehr in einer Dreiecksbeziehung mit vielfältigen Beziehungsebenen. Diese Schematik finde sich auch bei anderen Propheten wie z. B. Elia.

Für das kommende Jahr steht ein gemeinsames Treffen mit den Neutestamentlern in Tabor an. Dort soll der interdisziplinäre Austausch anhand von Betrachtungen zu den grundlegenden Gedanken in Gen 1–3 und deren Auswirkungen bis in die neutestamentliche Zeit gefördert werden.



Johannes Dams

(Fotos: Walter Hilbrands)